

Neue Werte (Philipper 3, 7-14; 9. So. n. Trin. II)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

⁷Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden erachtet. ⁸Ja, ich erachte es noch alles für Schaden gegenüber der überschwenglichen Erkenntnis Christi Jesu, meines Herrn. Um seinetwillen ist mir das alles ein Schaden geworden, und ich erachte es für Dreck, damit ich Christus gewinne ⁹und in ihm gefunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird. ¹⁰Ihn möchte ich erkennen und die Kraft seiner Auferstehung und die Gemeinschaft seiner Leiden und so seinem Tode gleich gestaltet werden, ¹¹damit ich gelange zur Auferstehung von den Toten. ¹²Nicht, daß ich's schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin. ¹³Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht so ein, daß ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, ¹⁴und jage nach dem vorgesteckten Ziel, dem Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus.

Zur Einführung

Saul von Tarsus, der spätere Apostel Paulus, war fraglos ein religiöser Mensch. Er war in Tarsus geboren, in einer von Rom beherrschten heidnischen Stadt im Gebiet der heutigen Südtürkei, einer Hafenstadt unweit des nordöstlichen Mittelmeeres. Dort gab es eine größere jüdische Ansiedlung, und dieser entstammte er. Er war stolz auf seine Herkunft als Jude aus dem Stamm Benjamin. Er trug nicht ohne Genugtuung den Namen Saul, denn auch sein Namensvetter, der erste israelitische König, kam ebenfalls aus dem Stamme Benjamin. Die Bibel berichtet uns nichts über die Jugendzeit des späteren Apostels, aber es war für den jungen Mann offenbar keine schwere Entscheidung, ein Art Theologiestudium im Judentum seiner Zeit zu absolvieren. Jedenfalls saß er als junger Mann in Jerusalem dem berühmten jüdischen Gelehrten Gamaliel zu Füßen. Den Juden in Jerusalem sagte er seinerzeit, nachdem er schon viele Jahre als Apostel Christi unterwegs gewesen war: „Ich bin ein jüdischer Mann, geboren in Tarsus in Zilizien, aufgewachsen aber in dieser Stadt und mit aller Sorgfalt unterwiesen im väterlichen Gesetz zu Füßen Gamaliels, und war ein Eiferer für Gott, wie ihr es heute alle seid“ (Apg 22,3). Und er fügte im Blick auf die christliche Kirche hinzu: „Ich habe die neue Lehre verfolgt bis auf den Tod.“ Schauen wir uns im ersten Teil unserer heutigen Predigt an, was Saul von Tarsus in jener frühen Zeit motivierte, um dann in einem zweiten Teil darüber zu sprechen, welche neuen Werte er danach verfolgte. Im dritten Teil meiner Predigt führen wir uns vor Augen, welches Lebensziel Paulus erstrebte.

1. „Was mir Gewinn war“

Paulus gehörte zunächst zur Partei der Pharisäer. Er sagte einmal: „Ich bin ein Pharisäer und ein Sohn von Pharisäern“ (Apg 23,6). Der Begriff Pharisäer bedeutet so viel wie „der Abgesonderte“. Das besagt, daß die Pharisäer sich bemühten, sich von allem Unreinen und Heidnischen abzusondern, um heilig vor Gott zu leben. Ihre Bewegung ist eine Folge der babylonischen Gefangenschaft, aus der die Juden zurückgekehrt waren.

Sie wollten es besser machen als ihre Vorfahren in der Zeit vor dem Exil und nicht dem Heidentum, den Baalen und Astarten nachlaufen. Konkret hieß das, daß für sie das Gesetz des Mose Lebensgrundlage war, und zwar so, wie die Pharisäer es verstanden. Die Heiligung und Absonderung erreichten sie durch das Halten des mosaischen Gesetzes. Sie beachteten insbesondere alle Vorschriften, die mit der Reinheit zu tun hatten, denn ohne kultische Reinheit hatten sie keinen Zugang zum Tempel, zu den Opfern und damit zu Gott. Obwohl Mose und die alttestamentlichen Propheten in breiter Form von der freien Gnade Gottes und der Vergebung der Sünden sprachen, gab es für den Pharisäer nur dann Vergebung, wenn ein Mensch alles tat, um das Gesetz zu halten.

Der Pharisäer Saul von Tarsus war wie viele seiner Glaubensgenossen der Meinung: Wir können über unser Heil verfügen. Wir haben einen freien Willen, es ist unser Entschluß, Gottes Gebote zu halten. Wir zeigen Gott damit, daß wir gerecht sind und nicht nur die Vergebung der Sünden, sondern auch den Himmel verdienen. Als Pharisäer glaubten sie nämlich an die Auferstehung der Toten und rechneten damit, daß Gott die Welt richten würde und daß sie dann als die Gerechten ins Reich Gottes eingehen würden. Der Gedanke, über das eigene Heil verfügen zu können und es in der Hand zu haben, ob man denn bei Gott in Gnaden sei, war ein grundlegendes Motiv in ihrem Denken und ihrer Lehre.

Hinzu kam der Stolz, ein Jude zu sein und zum alttestamentlichen Bundesvolk Gottes zu gehören. Damit verband sich das Wissen, Gott, den Schöpfer des Himmels und der Erde zu kennen, seine Offenbarung aus der reichen Geschichte des Alten Testaments zu besitzen und damit Wahrheit zu kennen, im Unterschied zu den Irrtümern und dem Aberglauben der Heiden. Die Pharisäer kämpften deshalb dafür, daß das Volk das Gesetz Gottes hielte und Gottes Forderung erfüllte, die er am Sinai ausgesprochen hatte: „Ihr sollt mir ein Königreich von Priestern und ein heiliges Volk sein“ (2Mose 19,6).

Saul von Tarsus hatte sein Herz an diese Anschauungen gehängt. Es war seinen tiefste Überzeugung, so ein Gott wohlgefälliges Leben zu führen. Deshalb investierte er sein Leben, seine geistigen und körperlichen Kräfte, um sich selbst und das Volk Gottes mit dem Gesetz des Mose aufzubauen. Sein Herz brannte bei dem Gedanken, daß Gott hier auf Erden ein ihm geweihtes Volk habe und er einer der geistigen Führer dieses Volkes sei. Dafür kämpfte er und scheute sich nicht, Juden, die an Jesus Christus glaubten, physisch zu verfolgen, sie festzunehmen und der vermeintlich gerechten Strafe zuzuführen. Die Heiden und ihren Götzendienst verachtete er zutiefst. Für all diese Bemühungen erwartete er von Gott großen Lohn. Der Judentum, wie er seine Überzeugung im Brief an die Galater (1,13) nennt, war für ihn der größte Gewinn, den er sich vorstellen konnte, und der Stolz auf seine religiöse Leistung blendete sein Herz.

Wie kam es, daß er das, was ihm Gewinn war, für Dreck erachtete? Was brachte ihn dazu, dies alles aufzugeben? Es war Christus, der ihn bekehrte.

2. „Damit ich Christus gewinne“

Wir lesen in der Apostelgeschichte: „Es geschah aber, als ich dorthin zog und in die Nähe von Damaskus kam, da umleuchtete mich plötzlich um die Mittagszeit ein großes Licht vom Himmel. Und ich fiel zu Boden und hörte eine Stimme, die sprach zu mir: Saul, Saul, was verfolgst du mich? Ich antwortete aber: Herr, wer bist du? Und er sprach zu mir: Ich bin Jesus von Nazareth, den du verfolgst“ (Apg 22,6-8) – so schildert Paulus seine Bekehrung. Wir sehen daran, wie er mit keiner Silbe davon redet, daß er etwas verfügt hätte. Es stand ganz und gar in der Verfügungsgewalt Jesu Christi, ob er diesen

seinen Verfolger bekehrte oder nicht. Christus hätte Paulus problemlos links liegenlassen und einen anderen Menschen berufen können. Er hätte diesen Mann in seinem blinden Eifer problemlos ausschalten oder gar töten können; verdient hätte er es allemal und Jesus hätte nichts Unrechtes getan, wenn er Saul von Tarsus für seinen blinden Eifer hart bestraft hätte. Aber in seiner Freiheit hatte er Erbarmen mit diesem irrenden Pharisäer. Er trat ihm in den Weg, öffnete ihm die Augen, so daß Saul erkennen mußte: Ich bin ein ganz furchtbarer Frevler, ein Sünder ersten Ranges, weil ich gegen Jesus kämpfe, den Gott zu seiner Rechten erhöht hat, denn indem er die Christen verfolgte, versündigte er sich aufs Übelste an Christus selbst. Doch Gott beließ ihn nicht mit dieser Einsicht. In Damaskus, wo Paulus sich nach der Erscheinung aufhielt, kam ein Mann namens Ananias zu ihm und sagte ihm: „Der Gott unserer Väter hat dich erwählt, daß du seinen Willen erkennen sollst und den Gerechten sehen und die Stimme aus seinem Munde hören; denn du wirst für ihn vor allen Menschen Zeuge sein von dem, was du gesehen und gehört hast. Und nun, was zögerst du? Steh auf und rufe seinen Namen an und laß dich taufen und deine Sünden abwaschen“ (Apg 22,14-16).

Das war das Evangelium für Paulus. Seine Sünden sollten abgewaschen werden und sein Leben eine ganz neue Richtung bekommen: Er sollte Gottes Bote sein, Christi Apostel in der nichtjüdischen Welt wie auch bei den Juden. Und vor allem stand: „Der Gott unserer Väter hat dich erwählt.“ Es war Gottes freie Gnade, diesem bornierten Pharisäer die Augen zu öffnen, ihn von seinem furchtbaren Irrtum zu befreien und ihm in Christus das ewige Leben zu geben. Es war ebenfalls Gottes freie Gnade, ihn zum Apostel zu machen und Christi Diener zu sein, im übrigen auch uns zugut, denn er lieferte einen beträchtlichen Teil des Neuen Testaments, auf dem auch unser Glaube gründet. Alles was Paulus bekam, bekam er von Gott aus Gnaden geschenkt. Das ewige Leben, das er sich von seinen Gesetzeswerken vergeblich erhoffte, bekam er nun frei und umsonst. Der sündige Eifer für die Sache Gottes wurde ersetzt durch Christi Berufung zum Apostel. Hatte er bis dahin der Kirche Christi Gewalt angetan, so gab es ihm Christus nun, für ihn zu arbeiten und auch für ihn zu leiden, nach dem Grundsatz: Besser ist, Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun. Aber bei aller Bosheit, die ihm vor allem von jüdischer Seite entgegenschlug – die Gewißheit, bei Gott geliebt zu sein und in Christus das ewige Leben zu haben, das war für ihn der größte Gewinn und der neue Wert.

Für diesen gab er seine früheren Überzeugungen und sein altes Leben auf. Es war so, wie im Gleichnis Jesu: „Das Himmelreich gleicht einem Schatz, verborgen im Acker, den ein Mensch fand und verbarg; und in seiner Freude ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte den Acker. Wiederum gleicht das Himmelreich einem Kaufmann, der gute Perlen suchte, und als er eine kostbare Perle fand, ging er hin und verkaufte alles, was er hatte, und kaufte sie“ (Mt 13,44-46). Paulus erkannte im Licht des Evangeliums: Der Judaismus ist Dreck, Kehricht, den man wegwirft. Die kostbare Perle, die er dafür bekam, war Christus. Er schreibt: „... damit ich Christus gewinne und in ihm gefunden werde, daß ich nicht habe meine Gerechtigkeit, die aus dem Gesetz kommt, sondern die durch den Glauben an Christus kommt, nämlich die Gerechtigkeit, die von Gott dem Glauben zugerechnet wird.“ Es ist bezeichnend, daß Paulus in Christus die Gerechtigkeit suchte, die aus dem Glauben kommt. Wieviele andere Dinge suchen die Menschen bei Jesus! Ein Mensch, der seine Sünde und seine Verlorenheit nicht erkannt hat, sucht bei ihm wohl Gebetserhörungen, Führung, Hilfe zur Bewältigung der Lebenskrisen, das Gefühl, bei Gott angenommen zu sein und eine Anleitung, wie man mit Gott leben kann. Das mag für sich genommen alles richtig sein, aber es ist nicht das Entscheidende. Entscheidend ist die Gerechtigkeit in Christus, die der Christ im Glauben hat. Deshalb wollte er „in Christus“ vorgefunden werden. Das bedeutet: Gott sollte ihn in Christus sehen, seinem Stellvertreter, der für ihn, den Sünder, sein Leben gelas-

sen hat, der das Sühnopfer war in seinem Tod am Kreuz, der in seinem unschuldigen Leiden und Sterben die Strafe für die abgründige Bosheit des Paulus getragen hat. War er früher bemüht, sich mit seinen Werken bei Gott zu empfehlen, so will er jetzt in Christus sein durch den Glauben, durch das Vertrauen auf die Zusagen des Evangeliums. Das was er als Pharisäer erstrebte – hier hatte er es, denn die Gerechtigkeit, die er im Glauben an Christus hat, ist ja Gottes eigene Gerechtigkeit, weil Christus Gottes Sohn ist, heilig und vollkommen, und weil Christus stellvertretend jede Forderung des Gesetzes Gottes erfüllt hat.

3. Das vorgesteckte Ziel

Paulus war kein Schwärmer, sondern ein Realist. Er wußte nur zu gut, daß er die Gerechtigkeit nur *im Glauben* hatte. Er selbst fand sich ja immer noch als Sünder vor, als „fleischlich“ und „unter die Sünde verkauft“ (Röm 7,14). Darum hielt er Ausschau nach dem Ziel seines Glaubens, auf die Vollendung. Diese beschreibt er hier als „Siegespreis der himmlischen Berufung Gottes in Christus Jesus“. Er wartete auf die Auferstehung und das Leben in der Herrlichkeit im Himmel. Sie ist ja Gottes große Gabe an sein Volk, seine Auserwählten.

Doch bis dahin gilt es, den Glauben zu bewähren. Deshalb sagt Paulus ganz realistisch: „Nicht, daß ich’s schon ergriffen habe oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich’s wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin.“ Damit deutet er an, daß er für dieses Ziel viele Dinge links liegen läßt. Im ersten Korintherbrief hat das Leben des Christen als Wettlauf beschrieben und die Christen ermahnt, so zu laufen, daß sie das Rennen gewinnen. „Wißt ihr nicht, daß die, die in der Kampfbahn laufen, die laufen alle, aber einer empfängt den Siegespreis? Lauft so, daß ihr ihn erlangt“ (1Kor 9,24). Ganz ähnlich redet er hier. „Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich aus nach dem, was da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel.“ Was er in der Vergangenheit auch an Bösem getan hat – er kann es vergessen, weil Gott die Sünden eines Menschen vergibt, weil er sie, im Bilde gesprochen, so weit von ihm weggetan ist, wie der Osten vom Westen entfernt ist (vgl. Ps. 103,12). Er kann er sich darüber freuen, nun eine rechtmäßiger Hausgenosse Gottes zu sein, ein Israelit nicht nur äußerlich, aufgrund der Beschneidung, sondern in Wirklichkeit, aufgrund des Glaubens, ein Sohn und Erbe Gottes. Daß er dabei den Haß der Juden und die Verachtung der Heiden auf sich zieht und er mit dem Tode bedroht wird, nimmt er dabei in Kauf. Er schreibt an die Römer: „Sind wir aber Kinder, so sind wir auch Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi, wenn wir denn mit ihm leiden, damit wir auch mit zur Herrlichkeit erhoben werden“ (Röm 8,17). Die Leiden sind ja ein Zeichen für seine Teilhabe an Christus, und deshalb kann er sogar stolz darauf sein.

Er wollte Christus haben, Christus allein, seine Gerechtigkeit und sein Reich. Ihn wollte er erkennen. Sein Evangelium wollte er verstehen, um im Glauben gewiß zu sein. An seinen Leiden wollte er teilhaben, weil er darin Geduld lernen und seinen Glauben bewähren konnte, und weil ihn dies in der Hoffnung gewiß machte. Er drückt damit sein ganzes Ja zu dem beschwerlichen Weg aus, den Christus ihm zumutete. Aber er wußte ganz gewiß: Am Ende steht die Auferstehung zum ewigen Leben. Wenn ich hier mein Leben beende, wenn meine irdische Hütte abgebrochen wird, dann habe ich „einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel (2Kor 5,1). Es ist im übrigen vollkommen abwegig hier von einer besonderen Auferstehung einer christlichen Elite zu sprechen und dies mit dem Begriff „Aus-Auferstehung“, den Paulus hier gebraucht, zu begründen. Die Auferstehung ist eben ein derart besonderes Ereignis, daß Paulus sie hier mit diesem besonderen Begriff bezeichnet, denn sie bedeu-

tet eben, daß Gott seine Kinder nicht im Tode beläßt, sondern sie aus dem Tod zum ewigen Leben errettet, und das in einem neuen, herrlichen Leib.

Jesus sagte seinerzeit zu einem Mann der ihm nachfolgen wollte: „Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes“ (Lk 9,62). Jesus sagt damit nicht: „Du mußt dir das Reich Gottes schon etwas wert sein lassen, sonst kriegst du es nicht. Streng dich mal an und tu dich dazu!“ Er stellt nur fest: Der, dem das Reich Gottes nicht alles bedeutet, ist nicht dazu geschickt.“ Ob das auf einen Menschen zutrifft, werden wir nicht beurteilen können, denn wir können niemand ins Herz sehen. Wer heute zu größten Opfern bereit ist, schreckt morgen vielleicht davor zurück. Wer heute noch zögert, an Christus zu glauben, ist vielleicht morgen ganz vom Geist Christi erfaßt. Wer geschickt ist, steht nicht in der Verfügungsgewalt des Menschen, sondern ist eine Gabe Gottes. Es mag aber sein, daß Gott uns in all unserer Halbheit, unserem mangelnden Eifer, unserer „coolness“, die, wörtlich übersetzt, ja bedeutet, daß uns Christus eigentlich kaltläßt, anspricht und uns darüber erschrecken läßt, daß wir ihn in Wirklichkeit gar nicht haben, so daß es uns dann doch reizt, ihn, die kostbare Perle, zu gewinnen und das, was uns bis dahin wichtig war, zu vergessen.

Zum Schluß

Der Glaube, daß der Mensch über sein Heil verfügen könne, ist heute genau so faszinierend wie damals. Daß eine Entscheidung hier auf Erden Folgen hat für den Himmel, daß der Mensch mit seinem Tun und Erleben hier auf Erden sein Schicksal im Himmel beeinflussen kann, gibt dem Menschen ein Gefühl der Macht, ein Gefühl, mit Gott auf Augenhöhe reden und etwas bei ihm bewirken zu können. Diese Anschauung hat auch im Christentum in breiter Form Platz gefunden. Wer immer meint, mit seiner Entscheidung für Jesus die Fahrkarte in den Himmel gelöst zu haben, bindet sein Heil nicht an Christus allein, sondern eben auch an seine Entscheidung. Wer darüber hinaus meint, mit seinem Streben nach Heiligung Gott gefallen zu können, wird wie die Pharisäer die biblischen Anweisungen für das praktische Leben in die Tat umsetzen wollen. Er gebraucht die Gesetze Gottes, um sich selbst zu heiligen. Die Folge ist in aller Regel das, was der Apostel Paulus Selbstruhm nennt: Der Mensch nimmt seine Werke und empfiehlt sich mit ihnen bei Gott. Er will Gott bestechen, aber er mißbraucht seine vermeintlich guten, aber unvollkommenen und zwiespältigen Werke, um den Ruhm, der eigentlich Gott gehört, für sich selbst zu beanspruchen. Die Rückseite dieses Denkens ist, daß der sich so verstehende Christ depressiv wird, wenn es nicht so läuft, wie er es sich vorstellt, etwa wenn im Alter die Kräfte schwinden, wenn die Begeisterungsfähigkeit nachläßt oder wenn Menschen sich von ihm abwenden. Auch wenn Böses geschieht, etwa wenn die Ehe scheitert, unverschuldete finanzielle Verluste zu verkraften sind oder ein Unglück passiert, stellt sich dem Christen, der auf seine Werke baut, die Frage, ob Gott ihm noch gnädig sei. Wer bis dahin immer darauf gebaut hat, daß er alles richtig gemacht habe und Gott ihm doch gnädig sein müsse, dessen Glaube gerät dann ins Wanken. Er ist versucht, sich von Gott abzuwenden und den Glauben aufzugeben. Gebe uns Gott, daß wir neu erkennen, daß der Glaube an Christus, die Vergebung der Sünden und das Leben in der Erkenntnis Christi Gaben Gottes sind, die wir niemals verfügen oder gar verdienen können, sondern die wir in unserer geistlichen Armut erbiten mögen, und die deswegen so wertvoll sind, weil Gott sie uns frei und umsonst gibt.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung:
Deutschland: Volksbank Mittelhessen, BLZ 513 900 00; Konto Nr. 45632601
Schweiz: Raiffeisenbank Schaffhausen, BC 81344; Konto Nr. 9210771 (EUR) oder 9210778 (CHF)